

# PRESS REVIEW

---

Daniel Barenboim Stiftung  
Barenboim-Said Akademie & Pierre Boulez Saal

Wednesday, November 11, 2020



West-Eastern  
**Divan Orchestra**



**BARENBOIM-SAID**  
AKADEMIE



**PIERRE BOULEZ**  
SAAL

---

Der Tagesspiegel

**Zwischen On und off: Die Anhörung der Berliner Künstlerinnen und Künstler im Kulturausschuss**

Berliner Morgenpost

**Das BKA-Theater trotz dem erneuten Lockdown mit Livestreams**

Süddeutsche Zeitung

**Mathe im Museum, warum eigentlich nicht? Wie die Kulturpolitik die Corona-Krise kreativ nutzen könnte**

Der Tagesspiegel

**Münchner Regierungskoalition muss beim Gasteig-Umbau sparen**

Mittwoch, 11.11.2020, Tagesspiegel / Kultur

## Der Bumerang wird kommen

### Zwischen On und Off: die Anhörung der Berliner Künstlerinnen und Künstler im Kulturausschuss

Von Frederik Hanssen

Die Geste war gut und wichtig: Der Kulturausschuss des Abgeordnetenhauses hatte seine Tagesordnung freigeräumt, um nur ein einziges Thema zu behandeln: eine Anhörung der Berliner Künstlerinnen und Künstler, vertreten durch sechs Akteurinnen und Akteure, die jeweils aus unterschiedlichen Bereichen der Szene über die Auswirkungen der Pandemie auf ihre Arbeit berichteten.

Die drei Stunden, die sich die Parlamentarier Zeit nahmen, reichten knapp aus – denn das Redebedürfnis ihrer per Video zugeschalteten Gäste war groß. Viel Kritik wurde beispielsweise am „Neustart Kultur“-Programm des Bundes geübt, weil die Ausschüttung der Gelder bisher nur äußerst schleppend vorankommt. Für die Berliner Maßnahmen dagegen gab es durchaus auch Lob.

Besonders hadern die Künstlerinnen und Künstler mit dem On und Off des Spielbetriebs. Der zweite Kultur-Lockdown hat sie ins Mark getroffen. Georg Strecker, der Geschäftsführer des Wintergartens, erklärte, dass es selbst dann schwer für ihn und seine Kollegen wird, wenn sich gegen Ende November herausstellen sollte, dass man tatsächlich im Dezember wieder spielen darf. Ein Restaurant oder ein Geschäft ließen sich vielleicht auf Zuruf wieder öffnen, Bühnen dagegen benötigten eine gewissen Vorlaufzeit, bevor bei ihnen der Vorhang wieder hochgehen kann.

Darum muss es seitens der Politik ein klares Datum für den nächsten Neustart geben, auf das dann auch Verlass ist, forderte Strecker. Notfalls würde er dafür sogar auch noch auf sein Weihnachtsgeschäft im Dezember verzichten – Hauptsache, er bekäme dann eine echte Verlässlichkeit für den Vorverkauf wie auch für die Verträge mit seinen Künstlern. Ulrich Khuon, der Intendant des Deutschen Theaters, betonte, dass die Bühnen mit ihren ausgefeilten Hygienekonzepten und Abstandsregeln durchaus als Vorbilder taugten für den Rest der Gesellschaft: Sie hätten nämlich bereits seit Saisonbeginn vorgemacht, wie ein Leben mit dem Virus in Zukunft funktionieren könne.

Die Möglichkeit, durch Streaming Zielgruppen zu erreichen, die sonst nicht den Weg in die Kulturinstitutionen fänden, wie ihn Janina Benduski als Vertreterin der Freien Darstellenden Künste lobte, hat für Ulrich Khuon allerdings Grenzen: Mittelfristig könne auch Streaming nicht kostenlos angeboten werden, sondern müsse zum Bezahlinhalt werden.

Schließlich muss die Szene wieder Einnahmen generieren. Olaf Kretschmar von der Berlin Music Commission ist sich sicher: „Der Bumerang kommt 2021.“ Selbst wenn der Betrieb anlaufen könne, werden die kommerziellen Veranstalter lange unter den jetzt aufgenommenen Krediten leiden – und die Künstlerinnen und Künstlern unter den fehlenden Gema-Ausschüttungen, weil 2020 kaum Live-Acts stattfinden konnten.

Kultursenator Klaus Lederer hörte sich die Forderungen aus dem Kulturbetrieb ebenso geduldig an wie die Nachfragen der Abgeordneten. Bei seinen Antworten aber schimmerte dann doch Dünnhäutigkeit durch.

Zum einen hat Lederer die erneute, vom Bund verordnete Schließung der Bühnen und Museen nur zähneknirschend akzeptiert: „Alle Vorarbeiten, die wir in der Kultur geleistet haben, sind damit Makulatur.“ Zum andern hört er Kritik an den Hilfsbemühungen nicht gerne angesichts der Tatsache,

dass seine Verwaltung seit Monaten „am oberen Limit“ arbeitet, um möglichst viel für die Künste zu bewirken. Er zitierte eine Mitarbeiterin mit dem Satz: „Wenigstens die Empathie, die wir für die Freie Szene aufbringen, könnte die Freie Szene doch auch für uns aufbringen.“ Frederik Hanssen

## Dann eben wieder per Video

Das BKA Theater trotz dem erneuten Lockdown mit Livestreams. Und will damit seine Präsenz sogar steigern



Ulrike Borowczyk

Im letzten Lockdown gab es eine Frau, die aus dem neuen „BKA Theater Hauptstadtstudio“ unermüdlich Hoffnung machte: Edith Schröder. Die Wuchtbrumme aus Neukölln ist bekanntlich die Paraderolle von Comedian Ades Zabel, zudem strahlende Galionsfigur und Sprachrohr des BKA Theaters. Sie hat per Livestream eine Pressekonferenz nach der anderen zu ihrem Damenbart und zur Corona-Lage abgehalten. Die Zigarette in der einen Hand, den Pressglas-Cognacschwenker mit Futschi, ihrem sagenhaften Weinbrand-Cola-Mix, in der anderen. Formvollendet abgerundet hat Edith Schröder ihren Look mit Leoprint-Shirt und Overstatement-Kette in pinkem Plastik. Man erinnert sich nur zu gern an dieses Bild. Und wie die beliebte „Hartz-VIII-Queen“ entschieden konstatierte: „Auch ick bin systemrelevant!“

**Aktion mit hauseigenen Stars und hochkarätigen Gästen**

Das ist jetzt knapp fünf Monate her. Zwischenzeitlich durfte live unter strengen Hygiene-Auflagen gespielt werden. Aus und vorbei seit vergangener Woche. Trotz Lockdown light gibt sich das BKA Theater auf der Internetseite optimistisch: „Wir werden das Kind schon schaukeln!“, heißt es da. Denn wie bereits im Frühjahr lässt man sich nicht unterkriegen. „Wir wollen nicht wie das Kaninchen vor der Schlange in der Ecke hocken und nichts machen. Unsere Künstler wollen arbeiten“, weiß Theaterchef Uwe Berger. Als die zweite Zwangspause angekündigt wurde, war für ihn klar: „Okay, dann streamen wir wieder.“

Daran hat sich so mancher Kulturbetrieb im letzten Lockdown versucht. Wirklich erfolgreich waren die wenigsten. An vorderster Front dabei: das BKA Theater. 60 Livestreams, auch weiterhin abrufbar über die Internetseite oder den hauseigenen Youtube-Kanal, hat man dort auf die Beine gestellt. Mit hauseigenen Stars wie Edith Schröder oder „Kaiser & Plain“. Und mit hochkarätigen Kleinkunst-Größen wie Georgette Dee oder Bodo Wartke, dessen Livestream knapp 100.000 Klicks hatte.

Die Zuschauer waren begeistert und haben die Anstrengungen nicht nur mit Lob honoriert, sondern auch mit dem freiwilligen BKA Antivirus-Livestream-Ticket. Rund 50.000 Euro wurden eingenommen und solidarisch mit den Künstlern geteilt. Zwar nur der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein in schweren Zeiten. Aber immerhin.

Das BKA Theater hat übrigens bereits vor vier Jahren mit seinen Livestreams begonnen. Sven Ihlenfeld, der technische Leiter, hatte erkannt, dass junge Zuschauer die Programme mit ihren Smartphones streamen. „Ich dachte, wir sollten dieses Medium nicht ignorieren. Wir sind nicht oft im Fernsehen, können aber dadurch die Präsenz unserer Künstler steigern“, erklärt er anhand von Dragqueen Jurassica Parka: „Sie hat ein bundesweites Publikum. Vor allem junge Leute.“ Für solche Fälle, ursprünglich als Social-Media-Benefit geplant, hat man sich in puncto Livestreams längst professionalisiert. Die erforderliche Hardware wurde angeschafft. Kameras, Video-Mischpult, Monitore. „Gestreamt wurden nur die Formate, die passten. Wir haben mit Nachtshows angefangen. Aufgrund unserer Erfahrungen waren wir beim ersten Lockdown innerhalb von drei Tagen in der Lage zu streamen. Jetzt können wir in einer Stunde damit starten“, sagt Uwe Berger.

Auf einmal live gefilmt zu werden, war aber auch für gestandene Bühnenkünstler neu. „Wir haben das gemeinsam erarbeitet. Man muss etwa im Bild bleiben, darf nicht zu viel machen. Die meisten haben das schnell gelernt“, verrät Sven Ihlenfeld. Und Uwe Berger ergänzt: „Das Medium ist anders. Das müssen die Künstler dementsprechend bedienen. Sie müssen es auch verkraften, dass sie kein Feedback bekommen.“

Mit dem Streamen hat man nun gleich am ersten Tag des zweiten Lockdowns begonnen. Erst einmal gab es für die Zuschauer die bittere Realität der Kulturszene: Sinnbildlich gezeigt wurde die komplett leer geräumte Bühne. Uwe Berger organisiert gerade die neuen Livestreams. Viermal pro Woche können sie damit auf Sendung gehen.

### **Improvisationstheater ohne Publikum**

Zugesagt haben schon zahlreiche Stars der Kleinkunst wie Olaf Schubert und Arnulf Rating. Wieder mit dabei sind unter anderem Edith Schröder, „der Tod“ und Bodo Wartke. Es gibt auch ein neues Improvisations-Format mit „Chaos Royal“. Stegreiftheater ist eigentlich auf Publikumszurufe angewiesen. Live-Kommentare der Zuschauer ersetzen nun die Vorschläge für die Impro-Szenen.

Auch wenn man sich fragt, warum der Kulturbereich zum zweiten Mal so hart getroffen wurde, hält Uwe Berger die aktuellen Corona-Maßnahmen für unausweichlich. „Ich hoffe, die Politik nutzt die kommenden vier Wochen zur Planung. Wir können unser Theater nicht alle paar Monate von heute auf morgen runter- und wieder rauffahren. Wir müssen perspektivisch arbeiten können.“ Das BKA Theater will im Dezember wieder in den normalen Spielbetrieb zurückkehren. Bis dahin gilt für den Theaterchef: „Streamen ist unsere einzige Möglichkeit, das Publikum mit Kultur zu versorgen.“

BKA Theater, Mehringdamm 34, Kreuzberg. Telefon: 202 20 07. Nächste Livestreams: 11.–16.11, je 21 Uhr. Infos unter [www.bka-theater.de](http://www.bka-theater.de).

# Ein neuer neuer Deal

Mathe im Museum – warum eigentlich nicht? Wie die Kulturpolitik die Corona-Krise kreativ nutzen könnte

Dass sich diese zweite Abriegelung des öffentlichen Lebens von der ersten im Frühjahr unterscheidet, darin sind sich vor allem Kulturschaffende einig: Während damals Geschäfte und Schulen genauso schließen mussten wie Museen und Theater, ist es diesmal der unter „Freizeiteinrichtungen“ subsumierte Kulturbetrieb, der zusperrt – während Kaufhäuser, Baumärkte und Boutiquen geöffnet bleiben.

Es war zu erwarten, dass die große Solidarität mit der Dauer der Krise bröckeln würde – aber die gegenwärtige Debatte, ob man über die Dauer des Sommers nicht ausgefeiltere Lösungen hätte finden können, beginnt gerade erst. Und nicht nur der Deutsche Museumsbund, sondern auch Theaterintendanten monieren, dass die aktuellen Maßnahmen nicht durch Vernunft, sondern politische Rason motiviert seien.

In diese Diskussion mischte sich in der vergangenen Woche Christina Végh, Kunsthallendirektorin aus Bielefeld. Unwillig, sich als Opfer der Maßnahmen zu begreifen, drehte sie die Kritik um: Wenn sich der Staat schon Opernhäuser, Museen und Theater als Bildungseinrichtungen leiste, solle er doch wenigstens die weitläufigen und klimatisierten Flächen öffnen.

Für Vermittlungsangebote oder – nötigenfalls – den Schulunterricht. „Ich würde den Schulen gerne zurufen dürfen: Wir sind da!“

Der Ruf ist nicht ungehört verhallt – jetzt sprach sich Bundesbildungsministerin Anja Karliczek dafür aus, die wegen der Hygienebedingungen von Raumnot geplagten Schulen doch auf andere Räume ausweichen zu lassen, infrage kämen „Pfarrzentren und Museen“, wobei natürlich „insgesamt viel Kreativität und auch Toleranz von allen Seiten gefragt“ sei.

Man kann den Vorstoß der Kunsthallendirektorin und der Politikerin zunächst als pragmatisch schätzen. Kulturpolitiker, die jetzt angespannt auf die Diskussion reagieren, wie die Kultusministerin von Nordrhein-Westfalen Isabell Pfeiffer-Poensgen („Keine Extra-Wurst für die Kultur“), könnten aber mit vergleichbarer Kreativität über Programme nachdenken, die kreativer sind als die aktuellen Neiddebatten.

Statt sich ungerecht behandelt zu fühlen, geht es darum, wieder handlungsfähig zu werden. Ein historisches Vorbild wäre das Programm der „Works Progress Administration“, die in den USA während der Depression der Dreißigerjahre nicht nur Arbeitslose verpflichtete, Brücken und Staudämme zu bauen. Auch Künstler, Fotografen, Autoren und Musiker wurden unterstützt. Zu den mehr als 10 000 Kreativen, die im öffentlichen Auftrag arbeiteten, gehörten auch Orson Welles – der ein Theaterstück einstudierte – und Aaron Copland, der das Stück „Quiet City“ schrieb.

In dieser Zeit reisten Walker Evans und Dorothea Lange mit der Kamera durchs Hinterland und fotografierten die Verlierer der großen Krise, während Gordon Parks in Washington schwarze Arbeiter porträtierte. Der Maler Mark Rothko wurde genauso unterstützt wie Jackson Pollock, der sich mit Mundraub vor dem Verhungern rettete, bevor er überraschend den Auftrag für eine große Wandmalerei erhielt.

Die Ausstellung „1934: A New Deal for Artists“ des Smithsonian American Art Museums hat dieses einzigartige Programm für die Kunst historisch aufgearbeitet und festgestellt, dass – wie nebenbei – die USA in den dabei entstandenen Kunstwerken erstmals zu einem Ausdruck ihrer gemeinsamen Identität fanden. Zudem, so stellte die Historikerin Lauren Sklaroff fest, führte das Programm dazu, dass Kunst und Kultur erstmals in einer breiten Öffentlichkeit rezipiert wurden: „Die Idee dieses staatlichen Projekts war es eben auch, Kunst an die Massen zu vermitteln“, die gemeinsame Anstrengung führte zu einem ersten, gemeinsamen Kanon der Kultur.

Natürlich unterhält die Bundesrepublik Deutschland ein differenziertes und reiches Fördersystem. Dennoch: Es kann in dieser Krise nicht nur um Verteilungskämpfe gehen; darum, zu debattieren, wer zuerst öffnen darf, wer förderungswürdig ist und wer eingespart werden kann. Der Staat, der so viel Geld bereitstellt für Kunst, Kultur und Bildung – er darf auch etwas einfordern. Weil am Ende womöglich mehr zu gewinnen ist.

Allein die Vorstellung, Schulklassen würden monatelang in musealer Ruhe dem Mathematikunterricht folgen, Gesellschaftskunde vor Joseph Beuys erhalten und verteilt im Parkett eines – leicht abgedunkelten – Theatersaals über Geschichte diskutieren – was für ein unerhörter Gewinn. Die solidarische Geste der Kulturinstitutionen würde diesem historisch einzigartigen Moment gerecht werden. Und von der Politik einfordern, dass sie mit der gleichen Souveränität, Großzügigkeit und Kreativität regiert. Catrin Lorch



Mittwoch, 11.11.2020, Tagesspiegel / Kultur

## NACHRICHTEN

### **Münchner Regierungskoalition**

#### **muss beim Gasteig-Umbau sparen**

Die bis 2025 geplante Sanierung des Münchner Kulturzentrums Gasteig mit der Philharmonie muss nach dem Willen der dortigen rot-grünen Regierungskoalition billiger werden. So sollen bis zu 15 Prozent eingespart und die Ausgaben auf 450 Millionen Euro gedeckelt werden, da Steuereinnahmen von fast einer Milliarde weggebrochen sind. Die Kosten werden mittlerweile auf eine halbe Milliarde Euro geschätzt, plus 150 Millionen Euro für den Bau und den Betrieb eines Interims-Gebäudes für die Philharmonie. dpa